Unweiblich

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **14 (1919)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-351861

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Man frägt sich, wie ist es möglich? Aber die Revolution läßt sich doch nicht ad acta legen, sie geht ihren Weg, trotz der Gleichmut des deutschen Arbeiters. Der Kapitalismus ist nicht imstande, die Ordnung tatsächlich wieder herzustellen.

Leicht ist es für die Kommunisten nicht, sich durchzusetzen; als außerhalb des Gesetzes stehende Partei werden sie durch eine Menge Sonderbestimmungen gehemmt, an ihre Führer und Agitatoren werden die größten Anforderungen gestellt, denn mit einem Fuß ist jeder im Zuchthaus, aber die Entwicklung ist für sie, lassen wir es erst Frühling werden. ***

Unweiblich.

Das Frauenstimmrecht ist zwar nun bald überall Tatsache geworden. Bei uns aber soll es — vorerst einmal in unserem Kanton Zürich — vor's Volk treten. Und unter Volk versteht man immer noch nur die stimmberechtigten Männer. Es sei gut, daß nicht die Frauen selbst über Sein- oder Nichtsein zu entscheiden hätten; weil sehr viele und gerade die besten, echten Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht stimmen würden: Sie wollen es nicht, weil es „ihrer Natur zuwider", „unweiblich" sei. Wir hätten schon genug vermännerte Kultur. Ganz Europa leide an „Vermännlichung" und anstatt der tief ersehnbaren Verweibung würde gerade die politische Betätigung der Frauen einen „Weibesschwund" zur Folge haben."

Es ist unzweifelhaft eine gewisse Gruppe von Frauen, die bei dem allgemeinen Fortschreiten unseres Geschlechts zu ökonomischer Selbständigkeit viel zu verlieren glaubt. Jene Frauen nämlich, die wissentlich oder ihrer Natur nach jener Schmarotzerklasse angehören, die weder Verstandes- noch Körperkräfte genug besitzen, um irgendeine Form produktiver Arbeit zu leisten und allein von der passiven Erfüllung ihrer Geschlechtsfunktionen abhängig zu bleiben wünschen — das ist der Inhalt von echt weiblich — werden unzweifelhaft sowohl als Prostituierte wie als Ehefrauen einen schweren Verlust erleiden bei der Umwandlung, die von den Frauen höhere Kenntnisse und eine Tätigkeit für das allgemeine Interesse fordere. Sie bezeichnen nämlich den „Intellektualismus" als eine zum Ausbruch gekommene Geisteskrankheit, d. h. wer seinen Menschenverstand wirklich braucht und anwendet, der ist krank.

Für den männlichen Wollüstling von schwachem Intellekt und reizloser Persönlichkeit, der bei Befriedigung seiner Geschlechtsinstinkte sowohl innerhalb wie außerhalb der Ehe weder Neigung noch Bewunderung der Frau gewinnen kann, sondern nur auf ihre Käuflichkeit rechnen muß, für den bedeutet Selbständigkeit, d. h. ökonomische und politische Unabhängigkeit der Frauen den sozialen Untergang und wenn sie sich mit Händen, Füßen und ihrem Portemonnaie dagegen wehren und für Behalten des „Ewig-Weiblichen" kämpfen, ist es begreiflich, denn sie halten die Konkurrenz nicht mehr aus und werden tatsächlich aussterben, da erwiesenermaßen Frauen mit höherer Bildung, ökonomisch gebesserter Stellung und großem Allgemein-Interesse nicht käuflich sind. Der Verlust von Männern und Frauen, deren Höchstes und Einziges die Geschlechtsfunktion ist, wäre ein Gewinn für die Menschheit als Ganzes.

Es ist nicht ganz leicht, durch genaue Prüfung einer Anschauung gerecht zu werden, die sich in nebelhafter und unklarer Weise ausspricht. Es gibt eine Sorte ganz ehrlicher und sogar ziemlich gescheiter Leute, die ungefähr folgendes meinen: Politische Betätigung erfordert Verstandesbildung, wenn die Ausübung des Frauenstimmrechts ernsthaft genommen wird und zu den unfähigen Wählern nicht nur eine größere Anzahl ungeübter Köpfe kommen soll. Das Band der Sympathie und Anziehung zwischen den Geschlechtern werde durch die Entwicklung der Frauen zerschnitten. Aber solchen Befürchtungen gegenüber gibts doch etwas Allgewaltigeres: „Hunger und Liebe erhalten das Getriebe" heißt eine Formel: Die Männer und Frauen sind gleich Rindern in dasselbe Joch gespannt: für einen Moment mag das eine ein wenig vorangehen und das andere stehen bleiben, aber sie können nie sich weiter von einander entfernen als das Joch, das sie verbindet, lang ist, und schließlich müssen sie zusammen still stehen oder zusammen vorwärts gehen.

Die Unvernunft der Behauptung, die Ausübung des Stimmrechts und der damit verbundenen Pflichten mache die Frau „unweiblich", wird recht in die Augen springend, wenn man es umgekehrt auf das männliche Geschlecht anwenden würde in der Form, als würde die Männlichkeit nur durch das Stimmrecht geschaffen, also wären vielleicht alle die Ausländer und solche, die um eines Vergehens — z. B. in einem Streikprozeß Verurteilte — willen das Aktivbürgerrecht verloren, unmännlich. Die Frauenbewegung (Frauenstimmrecht) ist nicht ein abnormes Gewächs ohne organischen Zusammenhang mit dem ganzen Gesellschaftskörper, sondern sie ist ihrem Wesen nach nur eine Phase einer allgemeinen Umwandlung, der die ganze kapitalistische Gesellschaftsordnung ausgesetzt ist. Jedes nähere, sorgfältigere Studium wird beweisen, daß es sich von Seite der Frau nicht nur um eine Bewegung handelt, die zu einer Scheidung und Trennung der Geschlechter führt, sondern, daß es vielmehr eine Bewegung ist, die ihrem ganzen Wesen nach die Frau dem Manne nähert, die Geschlechter einander enger verbindet.

Mütter.

(Zwei Bilder aus dem Leben.)

Man ist stets bereit, Müttern zahlreicher Kinder in Arbeiterfamilien Lieblosigkeit ihren Kleinen gegenüber vorzuwerfen. Die zwei folgenden Bilder sollen uns zeigen, was die Arbeiterin als Mutter, die die vollen Pflichten als solche kennt, oft lieblos erscheinen läßt. Nicht sie, sondern die unnatürlichen Verhältnisse sind es, die sie unfähig machen, die heiligsten Pflichten als Frau und Mutter zu erfüllen. Die Frau des Besitzenden könnte eine bessere Mutter sein; sie hat ja Zeit und Mittel, für ihr Kind zu leben. Daß dem nicht immer so ist, zeigt uns folgendes Beispiel, wie es nicht einzig dasteht.

Es ist ein wunderschöner Morgen. Die Uhr zeigt auf acht, als die junge „gnädige Frau" mißmutig und verstimmt ins Eßzimmer tritt. Sie erwidert kaum den Gruß ihres Gatten, den freundlichen Gruß des Dienstmädchens, das eben den Tisch deckt. Ihr Gatte fragt ruhig: „Nun, wie hast du geschlafen, wie geht's?" Ziemlich kurz und unfreundlich antwortet sie ihm. Gar schwer kommen ihr die letzten Wochen ihrer Mutterschaft vor. Wohl erwartet sie ungeduldig ihr Kind, streicht gar oft zärtlich über die Spitzenvorhänge des prächtigen Stubenwagens; aber die Beschwerden, die dieser Zustand jeder Frau auferlegt, bringen sie in die schlechteste Laune, und es ist kein Leichtes für die sie umgebenden Personen, diese fast kindischen Unarten ruhig zu ertragen. Das aromatisch duftende Frühstück, bestehend aus Schokolade, Bienenhonig und Butter, berührt sie kaum. Ihr Gatte, der sie auf den Händen trägt, fragt sie teilnahmsvoll: „Wollen wir einen Spaziergang machen?" Er möchte sie so gerne ein wenig erheitern. Sein freundlicher Vorschlag wird nicht akzeptiert. Rücksichtsvoll bleibt er noch eine Weile bei ihr sitzen, versucht ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen. Vergebens, an ihrer schlechten Laune prallt auch der letzte freundliche Versuch ab; mit freundlichem Gruße geht er zur „Arbeit". Die Frau, anstatt eine Arbeit zur Hand zu nehmen, setzt sich in eine Fensternische und weint, weil sie sich so grenzenlos vernachlässigt fühlt durch ihren Gatten.

Endlich naht die schwere Stunde auch für sie. Weil es ihr an Bewegung fehlte, weil sie ihre Müdigkeit nie überwand, geht die Geburt nur langsam vor sich, denn bei der guten Kost wurde das Kind groß und schwer, und die verzärtelte Mutter begreift nicht, daß sie nun die Geburtsarbeit allein bewältigen soll. Alle Beruhigungen von Arzt und Pflegerin fruchten nichts, und erst nach langem Leiden wird das Kind mit Hilfe des Arztes geboren, ein großes, aber schwächliches Wesen. Nachdem die Wöchnerin versorgt ist, das Kind in den duftigen Spitzenkissen liegt, wird die bestellte Amme für dasselbe geholt.